

Katie Meyer
Acht Pfoten
und ein
Happy End

Paradise Animal Clinic

5



KATIE MEYER

Acht Pfoten und
ein Happy End

IMPRESSUM

Acht Pfoten und ein Happy End erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2016 by Katie Meyer
Originaltitel: „A Wedding Worth Waiting For“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BIANCA EXTRA
Band 68 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
Übersetzung: Alina Lantelme

Umschlagsmotive: GettyImages_MarkoNOVKOV_Olga Kashurina

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733747459

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

1. KAPITEL

Normalerweise wurde der kleine Ort Paradise auf der gleichnamigen Insel seinem himmlischen Namen gerecht. Heute war dies nicht der Fall.

Dylan Turner hatte den überwiegenden Teil des Tages damit verbracht, während eines der berüchtigten Sommerstürme in Florida ein kaputtes Dach zu reparieren. Und natürlich klarte der Himmel dann auf, als er damit fertig war und wieder festen Boden unter den Füßen hatte. Klatschnass und schmutzig von Teermasse machte er früh Feierabend – zum ersten Mal, seitdem er Leiter des Paradise Wildlife Rehabilitation Centers war.

Auf dem Nachhauseweg versuchte er, nicht in die mit Wasser gefüllten Spurrinnen der Schotterstraße zu geraten. Verdammt, er hätte besser weitergearbeitet. In ein paar Stunden würde das Wasser versickert sein, und es gab immer noch so viel zu tun. Mehr, als er sich vorgestellt hatte, als er den Job vor über einem Jahr antrat.

Damals hatte er gerade sein BWL-Studium in Harvard erfolgreich abgeschlossen und geglaubt, dass der Job ein Kinderspiel sein würde. Eine politisch korrekte Position, die sich gut in seinem Lebenslauf machen und ihm viel Zeit zum Surfen und Wandern lassen würde.

Stattdessen arbeitete er achtzig Stunden pro Woche und erledigte viele Dinge, die in der Stellenbeschreibung gar nicht erwähnt worden waren, wie etwa die Hinterlassenschaften der Tiere beseitigen und zentnerweise Gemüse schnibbeln. Oder Dächer ausbessern. Zum Glück war er auf einer Ranch aufgewachsen und hatte keine Angst davor, sich die Hände dreckig zu machen.

Doch das enorme Arbeitspensum war nicht die einzige Überraschung. Was ihn geradezu schockierte, war die Tatsache, wie sehr er den Job inzwischen liebte – die Herausforderung und die Verantwortung.

Er hätte irgendwo in einem großen Unternehmen arbeiten können. Aber hier trug er dazu bei, die Welt ein kleines bisschen besser zu machen. Jeder Dollar, den er für den guten Zweck sammelte, bedeutete, dass Tiere in Not Futter und ein Obdach hatten – und er sich am Ende des Tages gut fühlte.

Wegen einer weiteren Pfütze drosselte er das Tempo. Bald würde er die Abzweigung zu seinem kleinen Haus direkt am Rand des Naturschutzgebietes erreichen. In ein paar Minuten könnte er sich ein kaltes Bier und eine heiße Dusche genehmigen.

Sein Handy klingelte. Er warf einen Blick auf das Display, auf dem der Name eines der ehrenamtlichen Helfer des Rehab Centers aufleuchtete. „Was gibt es, Jason?“

„Ich habe gerade etwas Schlimmes gesehen, und Sie sind der Einzige, den ich deshalb anrufen kann“, sagte er mit atemloser Stimme.

„In Ordnung. Sag mir einfach, was du gesehen hast.“

„Im Moment haben wir doch keine Jagdsaison, richtig?“

„Nein.“ Die Jagdsaison für Rotwild und Truthähne fing erst im August an. Selbst dann gab es eine Menge Regeln und Vorschriften zu beachten, wann, wo und wie ein Tier erlegt werden durfte.

„Ich habe einen Mann gesehen, der aus dem Auto heraus auf ein Reh geschossen hat. Ich glaube nicht, dass er mich bemerkt hat. Mein Auto parkte ziemlich weit weg unter ein paar Eichen. Miranda und ich wollten ein bisschen ungestört sein, wenn Sie wissen was ich meine.“

„Ja, das weiß ich.“ Teenager knutschten im Wald, seitdem es Wälder gab. Er hatte zu seiner Zeit selbst für einige

beschlagene Autoscheiben gesorgt.

„Nun, jedenfalls habe ich das Motorengeräusch des Pick-ups und dann den Gewehrschuss gehört.“

„Bist du sicher, dass es nicht ein Auspuffknall war?“

„Ja. Es war ein brandneuer Pick-up. Außerdem habe ich gesehen, wie sie das Reh auf die Ladefläche gehoben haben, bevor sie weggefahren sind.“

Es war nicht nur gesetzlich verboten, außerhalb der Saison zu jagen, sondern auch, dabei Nahschüsse aus einem Fahrzeug abzugeben. „Das hört sich nach Wilderern an. Einige von ihnen können ziemlich gefährlich sein. Es war richtig, dass du nicht eingegriffen hast. Aber du musst der Fish and Wildlife Conservation Commission melden, was du beobachtet hast.“

„Ich weiß. Nachdem sie verschwunden sind, habe ich ein Rehkitz gesehen, das sich in die Büsche geschlagen hat. Ich glaube, sie haben seine Mutter erschossen!“

Dylan unterdrückte einen Fluch. Ein auf sich gestelltes Rehkitz würde nicht lange überleben. „Bist du sicher?“

„Ja. Können Sie ihm helfen?“

„Ich werde es versuchen.“ Wenn er es ausfindig machen konnte. „Wo genau bist du?“

„Direkt vor der Abzweigung zum Wildnisgebiet, auf der Straße hinter der Tankstelle.“

Er kannte die Stelle. „Jason, rühr dich nicht vom Fleck, ja? Ich bin sofort da.“

Der Versuch, ein Rehkitz im Wald zu finden, wäre normalerweise aussichtslos. Aber durch den Regen war der Boden so aufgeweicht, dass Spuren auszumachen sein würden. Einen Versuch war es zumindest wert.

Als er ankam, parkte er hinter der Tankstelle, schnappte sich seinen Rucksack und stieg aus. Er hatte genug Erfahrung, um zu wissen, dass man nie in den Wald gehen sollte, ohne einige Dinge für den Notfall dabeizuhaben.

Jason ging vor seinem ramponierten Auto auf und ab. Seine Freundin saß auf der Motorhaube und starrte auf ihr Smartphone. „Ich habe die FWC bereits angerufen. Sie schicken einen Officer her.“

Dylan nickte. „Gut. Sie werden deine Aussage aufnehmen wollen.“ Es würde noch ein oder zwei Stunden taghell sein. Aber durch die Wolken am Himmel könnte es früher dunkel werden. Ihm lief die Zeit weg. „Wohin ist das Rehkitz gelaufen?“

„Dort entlang. Weg von der Straße.“

„Kannst du mir zeigen, wo genau du es gesehen hast?“

„Ich glaube schon. Aber, äh, Dylan ...“

„Was?“ Ungeduldig ging er in die Richtung, in die Jason gezeigt hatte, und zwang ihn, mit ihm Schritt zu halten.

„Die Leute von der FWC haben gesagt, dass wir nichts tun sollen, bis sie da sind. Es geht darum, keine Spuren zu verwischen, um Beweise und rechtliche Zuständigkeit oder was auch immer.“

„Wenn ich dieses Rehkitz finden will, muss ich mich jetzt auf die Suche machen, bevor es noch weiter wegläuft. Also richte dem Officer aus, dass er sich beeilen und mich einholen soll, wenn er sich beschwert. Zur Hölle, sie können mich verhaften, wenn sie wollen. Aber erst, wenn ich das Rehkitz gefunden habe.“

Samantha Finley fuhr den Streifenwagen der Fish and Wildlife Conservation Commission auf den Parkplatz hinter der Tankstelle. Sie hatte fast eine Stunde gebraucht, um herzukommen. Obwohl sie von allen Officern am nächsten am Tatort war.

Wegen Etatkürzungen waren auf der Dienststelle der Naturschutzbehörde weniger Beamte im Einsatz. Sam war das Gebiet von der Küste bis zum Stadtrand von Orlando zugeteilt worden. Dort war sie bis eben gewesen, weil sich

ein Bürger angeblich von einem Alligator bedroht gefühlt hatte.

Hoffentlich handelte es sich jetzt nicht erneut um falschen Alarm. Als jüngster und neuester Officer in der Region musste sie sich erst noch einen Namen machen, was ihr nicht gelingen würde, wenn sich dieser Einsatz erneut als sinnloses Unterfangen herausstellte. Andererseits war Zeitverschwendung immer noch besser als ein tatsächlich verwaistes Rehkitz.

Sie stieg aus und winkte dem Jugendlichen zu, der laut ihren Notizen Jason Cunningham hieß. Er wirkte nervös, nickte ihr aber zu. Ihrer Erfahrung nach fühlten sich Jungs in dem Alter in Gegenwart der Strafverfolgungsbehörden immer unbehaglich – besonders wenn sie es mit einem Officer zu tun hatten.

„Hallo. Jason, richtig?“ Sie streckte ihm die Hand hin, die er nach kurzem Zögern schüttelte.

„Ja, das bin ich.“

„Ich bin Officer Finley. Danke, dass du den Vorfall gemeldet hast. Eine Menge Leute hätten sich diese Mühe nicht gemacht.“

„Ich war einfach wegen des Rehkitzes besorgt.“

„Du arbeitest im Rehab Center, richtig?“

„Als Freiwilliger. Ich hoffe auf ein Stipendium für die Uni. Dafür muss man eine bestimmte Anzahl von Sozialstunden nachweisen.“

„Kannst du mir sagen, was genau du gesehen hast?“ Sie hörte sorgfältig zu, notierte sich die Beschreibung des Mannes und des Fahrzeugs. Dann bat sie die Freundin, ihre Version zu erzählen. Anschließend ließ sie sich von Jason zu der Stelle führen, wo er das Reh gesehen hatte.

Sie registrierte deutliche Fußspuren zweier Männer und eine lange Furche im schlammigen Boden. Dort hatten die Männer das Reh zum Pick-up gezogen, was Blutspuren und

rotbraune Fellbüschel zeigten. Es war ihr erster Fall von Wilderei. Für die Beweisaufnahme fotografierte sie den Tatort aus mehreren Perspektiven. „Und wo war das Rehkitz?“

Jason zeigte auf ein Dickicht aus Kiefern und Unterholz. „Genau dort – und als der Fahrer den Motor gestartet hat, ist es zurück in den Wald gelaufen. Ich mache mir wirklich Sorgen um das Kitz.“

„Hoffentlich ist es nicht weit gekommen. Noch mal danke für den Anruf. Ich melde mich, wenn wir noch etwas von dir brauchen.“

Einen Moment lang hatte sie den Eindruck, dass er noch etwas sagen wollte. Aber dann nickte er nur, ging zurück zu seinem Auto und fuhr weg. Sie überflog die Umgebung. Obwohl auf dem Parkplatz hinter der Tankstelle zwei Fahrzeuge standen, war weit und breit niemand zu sehen. Nur das Zirpen der Grillen war zu hören.

Es war kaum zu glauben, dass diese Wildnis nur einige Kilometer vom malerischen Zentrum von Paradise entfernt war. Aber fast die halbe Insel war zum Wildreservat und Naturschutzgebiet erklärt worden, einer sicheren Oase für die heimische Tier- und Pflanzenwelt.

Doch der heutige Vorfall zeigte, dass sie leider doch nicht so sicher war. Sie ging zu der Stelle, an der Jason das Rehkitz zuletzt gesehen hatte. Ihre Stiefel sanken im nassen Boden ein. Zudem würde es nicht mehr lange hell sein. Aber wenn sie auch nur ansatzweise eine Chance haben wollte, das verwaiste Kitz zu finden, musste sie sich sofort auf die Suche machen.

Sam folgte der Fährte und gelangte schließlich zu einer Zufahrtsstraße, wo sie sie nicht länger ausmachen konnte. Es musste die Straße überquert haben. Auf der anderen Straßenseite gab es ein Gewirr von Kletterpflanzen. Ein perfektes Versteck für ein müdes und ängstliches Rehkitz.

Als sie sich bereits halb durch das Dickicht hindurchgekämpft hatte, entdeckte sie die Fußspuren eines Mannes. Waren die Wilderer zurückgekommen? Das machte keinen Sinn. Was wollten sie mit einem Kitz?

Sie legte eine Hand auf ihre Pistole, als sie vorsichtig weiterging. Ihr Vater war ebenfalls Officer bei der FWC. Sie war praktisch in diesem Wald aufgewachsen und wusste, wie man sich leise darin bewegte.

Als sie die letzten Ranken zur Seite schob, entdeckte sie einen schmalen Wildwechsel, der ein paar Meter weiter oben in eine Lichtung mündete. Dorthin führten auch die Fußspuren. Sie hörte ein Rascheln, zog die Waffe und bewegte sich in die Richtung des Geräusches.

Dylan war der Fährte gefolgt, was einfacher gewesen war, als er gedacht hatte. Doch dann war er auf einem Haufen nassen Laubs ausgerutscht und gestürzt. Jetzt lag er mit dem Gesicht im Matsch.

Langsam richtete er sich auf und erstarrte. Keine dreieinhalb Meter entfernt lag das Rehkitz zusammengerollt und gut versteckt unter den Wedeln einer Palmettopalme. Im Moment war er fast auf Augenhöhe mit dem kleinen Kerl.

Vorsichtig stand er auf und setzte einen Fuß vor den anderen. Das Rehkitz blinzelte ihn an, rührte sich aber nicht. Die meisten Kitze waren einfach zu handhaben, wenn sie getrennt von ihren Müttern waren.

Während des letzten Meters hielt er den Atem an. Er ging vor dem verdreckten Tier in die Hocke. „Ich bin hier, um dir zu helfen. Versprochen.“ Das verwaiste Rehkitz seufzte nur. Wahrscheinlich war es zu müde, um zu protestieren. „Guter Junge. Jetzt bringe ich uns hier heraus, in Ordnung?“ Er hob er das Tier auf seine Schultern.

„Keine Bewegung.“

Die weibliche Stimme im Befehlston erklang direkt hinter ihm. Verdammt. „Ich kann es erklären ...“

„Zuerst setzen Sie das Rehkitz ab.“

„Das halte ich für keine gute Idee, Ma’am.“

„Officer, nicht Ma’am.“

„Entschuldigen Sie, Officer. Aber vermutlich sind Sie wie ich wegen dieses Rehkitzes hier – und wenn ich es absetze, nimmt es wieder Reißaus. Also spare ich uns die Mühe, wenn Sie nichts dagegen haben.“

„Warum sagen Sie mir nicht, was Sie hier machen. Dann entscheide ich, was als Nächstes passiert.“

„Kann ich mich zumindest umdrehen, damit wir von Angesicht zu Angesicht reden können?“

„Langsam. Keine plötzlichen Bewegungen.“

Er befolgte ihre Anweisung. Dann drehte er sich zu einer der attraktivsten Frauen um, die jemals eine Waffe auf ihn gerichtet hatten. „Denken Sie, dass Sie die Pistole wegstecken könnten?“

Sie zielte weiter auf ihn. „Sie haben gesagt, Sie haben eine Erklärung.“

„Ich leite das Paradise Wildlife Rehabilitation Center. Einer meiner freiwilligen Helfer hat gesehen, dass Wilderer die Mutter des Rehkitzes erlegt haben. Er hat mich angerufen und gefragt, ob ich helfen kann.“

„Haben Sie irgendwelche Ausweispapiere bei sich?“

Sie hatte mandelförmige dunkle Augen und schien sich ein wenig zu entspannen „In meiner Hosentasche.“ Ihre kaffeebraunen Haare waren zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden.

„Holen Sie die Papiere heraus.“

Dylan zog seine Brieftasche raus, klappte sie auf und hielt sie ihr so hin, dass sie seinen Dienstaussweis und den Führerschein in Augenschein nehmen konnte.

Sie steckte die Schusswaffe ins Holster. „Ich muss noch Ihre Aussage aufnehmen, bevor ich Sie mit dem Rehkitz wegfahren lasse.“

„Ja, Ma'am. Officer, meine ich.“ Das Rehkitz wand sich, und er verstärkte den Griff. „Ich möchte das Tier nur ins Rehab Center bringen und dann nach Hause gehen. Das ist alles.“

Sie nickte kurz, drehte sich auf dem Absatz um und ging den Weg zurück, den sie gekommen war. „Wenn mir jemand gesagt hätte, dass Sie hier draußen sind, hätten wir uns ... jegliche Komplikationen ersparen können.“

„Tut mir leid. Ich dachte, Jason hätte es Ihnen gesagt. Ich weiß, dass die Leute von der FWC normalerweise zuerst am Tatort sein wollen. Aber ...“

„Aber Sie sind davon ausgegangen, dass die Regeln nicht für Sie gelten?“

„Nein. Aber ich habe es für wichtiger gehalten, das Rehkitz zu finden. Ich hatte keine Ahnung, wie lange ein Officer braucht, um herzukommen, und wollte das verbleibende Tageslicht nutzen. Mich an die Regeln zu halten hätte bedeuten können, das Rehkitz zu verlieren.“

Sie blieb stehen. „Das ist mir klar. Das Rehkitz zu retten hatte für uns beide Vorrang. Aber wenn Sie das nächste Mal an einem Tatort herumstapfen, informieren Sie die Strafverfolgungsbehörden vorher darüber.“

„Ich habe nicht vor, daraus eine Gewohnheit zu machen. Ob Sie es mir glauben oder nicht – ich hatte nicht geplant, meinen Abend auf diese Weise zu verbringen.“

Sam warf ihm einen Blick zu, registrierte seine nassen, schmutzigen Kleider und die mit Teermasse verklebten Haare. „Was hätte möglicherweise besser sein können?“

Er erwiderte ihr Lächeln. „Ein Bier und eine heiße Dusche, in dieser Reihenfolge.“ Sein Magen knurrte. „Und etwas zu

essen. Eine Pizza und ein wenig fernsehen wäre definitiv besser gewesen, als mit einer Waffe bedroht zu werden.“

Ihr stieg die Hitze in die Wangen. „Wie gesagt: Die Regeln gibt es aus gutem Grund. Sich vorschnell allein auf den Weg zu machen, wenn Wilderer in der Nähe sind ...“

Grinsend hielt er eine Hand hoch. „Hey, nichts für ungut. Sie haben getan, was Sie tun mussten.“

„Genau.“

„Dasselbe habe ich getan – und am Ende hat sich alles als richtig herausgestellt.“

Sam wollte protestieren. Aber es machte keinen Sinn, ihn gegen sich aufzubringen. Sie musste eine gute Beziehung zu den Leuten hier aufbauen. Sie war auf Paradise Isle geboren. Doch da sie erst im Internat und dann auf dem College gewesen war, hatte sie zu viele Jahre auf dem Festland verbracht, um noch als eine von der Insel betrachtet zu werden.

Die Zeit und die Entfernung hatten sie zu einer Außenseiterin werden lassen. Da sie auf Tipps wie denjenigen des freiwilligen Helfers angewiesen war, musste sie unbedingt das Vertrauen der Einheimischen gewinnen – und angesichts der Tatsache, dass sie einem davon gerade Waffengewalt angedroht hatte, würde es keine leichte Aufgabe sein.

Also sollte sie die Situation entschärfen. Sich zu entspannen fiel ihr natürlich leichter, wenn er nicht so verdammt gut aussehen würde. Er war groß, hatte breite Schultern und den schlanken, athletischen Körper eines Schwimmers.

Sie tippte darauf, dass er Surfer war. Er hatte die sonnengebleichten, zerzausten Haare und die perfekte Sonnenbräune, die typisch für Leute war, die sich oft am Strand aufhielten. Zudem hatte er azurblaue Augen und